

Antikritische Streifzüge.

αἰσχροὺν σιωπᾶν

I.

Die wiederholten Erinnerungen an die von mir in Aussicht gestellten Excurse zu meiner Geschichte der römischen Dichtung machen es mir nachgerade fast zur Pflicht, an die Einlösung dieser Schuld zu denken. In bedrängten Umständen, wie ich bin, muss ich um Nachsicht bitten, wenn ich mit kleinen Anzahlungen beginne, die zum Theil schon lange auf meinem Conto stehn.

So hat vor nunmehr 14 Jahren Carl Robert in seinem vielgerühmten Buche 'Bild und Lied' S. 129 ff. den Myrmidones und der Epinausimacha des Accius eine Untersuchung gewidmet, deren Ergebniss zu dem, was in meiner Geschichte der römischen Tragödie S. 349 ff. (vgl. G.d.R.D. I² 178. 352) vorgetragen ist, in schroffem Widerspruch steht.

Er bestreitet, dass die Fragmente der Myrmidonen zu der schon von G. Hermann durchgeführten Annahme berechtigen, als ob der Tod des Patroclus und vorher die Gesandtschaft an Achill in diesem Drama vorgekommen sei: 'mit demselben und vielleicht sogar mit besserem Rechte' könne man 'den einzelnen Fragmenten in der Streitscene zwischen Achill und Agamemnon und den unmittelbar darauf folgenden Verwickelungen ihren Platz anweisen'. Er hält für denkbar, 'dass das Stück mit der Streitscene begonnen und mit der Gesandtschaft an Achilleus geendet' habe. Schade, dass er diesen schönen Gedanken nicht näher ausgeführt hat. Nur auf den Agamemnon des Ion hätte er sich nicht berufen sollen, denn längst hat Welcker (Gr. Tr. 947) darauf hingewiesen, dass das δῶρον ἄξιον δραμήματος (fr. I) einem

Schnellläufer, also allenfalls einem Boten, nicht aber dem zu versöhnenden Achill versprochen sein kann. Dass überhaupt in einer versuchten, aber verfehlten Aussöhnung kein tragischer Gehalt liege, war schon Bode's und auch Welckers Meinung.

Aber nicht einmal diese Gesandtschaft lässt ja Robert für das Drama des Accius gelten. Es sei nicht nöthig, so lesen wir, dass die Verse (fr. IV)

quodsi, ut decuit, stares mecum aut meus te maestaret dolor,
iam diu inflammari Atridae navis vidissent suas

‘von Achilleus zu Aias grade bei Gelegenheit der Gesandtschaft’ gesprochen wurden. Es sei denkbar, dass Achill sie unmittelbar nach dem Streit an einen Genossen richtete. Also schon damals war es ein längst gehegter (*iam diu*) Wunsch des edlen Peliden, von den Atriden abzufallen und die Flotte dem Verderben preiszugeben? und schon damals hätte er sich über einen Schmerz, d. h. eine Kränkung zu beklagen gehabt, für die er eine so verhängnissvolle Theilnahme von einem Kameraden erwarten durfte? und dieser Kamerad, von dessen thatkräftiger Theilnahme das Schicksal des gesammten Griechenheeres abhing, hätte ein andrer sein können als Aias, ἔρκος Ἀχαιῶν? und schon damals konnte überhaupt an eine Gefahr wie die Verbrennung der Schiffe ernstlich gedacht werden? Robert vergleicht mit den Worten bei Accius die homerischen aus der Streitscene (A 231 f.) δημοβόρος βασιλεὺς, ἐπεὶ οὐτιδανοῖσιν ἀνάσσεις ἥ γὰρ ἄν, Ἀτρεΐδῃ, νῦν ὕστατα λωβήσαιο, als ob Opposition gleich Abfall wäre. Am allerbequemsten freilich ist sein verzweifelter Einfall, dass sie gar nicht dem Achill zu gehören brauchten, ‘zumal dessen Zorn sich nur gegen den einen Atriden richte’. Als ob es nicht so zu sagen stehender Sprachgebrauch der Tragödie wäre, beide Brüder solidarisch verantwortlich zu machen, und grade wo von der Heerführung die Rede ist, beide als δικάρταις zu verbinden (inc. inc. fab. 26. 35). Ich denke, wer ohne die Absicht des Widerspruchs um jeden Preis unser Fragment ansieht, wird zugeben, dass keine passendere Scene dafür gedacht werden kann, als die Verhandlung mit den Gesandten, und dass nur Aias (nicht, wie G. Hermann wollte, Antilochus) die Ehre eines solchen Vorwurfs erwiesen werden konnte. Hierzu kommt dann die Drohung desselben Achill in gleichem Metrum aus derselben Scene fr. II:

classis trahere in salum me et vela ventorum animae immittere
womit schon Hermann die entsprechende Homerstelle I 357 ff.

verglichen hat: man kann sogar nach dem Original (αὔριον — ὄψεαι) den Satz ohne weiteres ergänzen; und ἐπὶν ἄλαδε προ-ερύσσω ist direct vom römischen Dichter übertragen. Trotzdem ist Robert der Anschluss noch nicht eng genug, er begnügt sich lieber mit der Erklärung in der Streitscene (A 169): νῦν δ' εἴμι Φθίηνδε, ohne für die Verschiedenheit des Tons und der Stimmung zwischen dieser barschen Drohung und jener behaglichen Ausmalung des Gedankens an die Heimkehr eine Empfindung zu verrathen. Leichten Fusses geht er auch an der Erwiderung Achills (fr. I) auf die Vorstellungen des Antilochus vorüber. Wie konnte dieser das Betragen des Helden als *pertinacia* bezeichnen, wenn nicht sein Zorn eben hartnäckig gewesen wäre, also schon lange Zeit angehalten hätte? Also kurz vor oder nach der Gesandtschaft war ein solcher Vorwurf am passendsten.

Dass fr. VIII

regnum tibi permitti malunt? cernant: tradam exeroitus von Agamemnon gesprochen sein könne, hatte ich ja selbst hervorgehoben und verschiedene Situationen als möglich bezeichnet. Eine Nothwendigkeit, sie mit Robert grade in die erste Streitscene zu versetzen, liegt jedenfalls nicht vor. Wenn er aber dem Nonius oder seinem fehlerhaft überlieferten Artikel gutmüthig Glauben schenkt und sich der handschriftlichen Lesart *cernam* gegen Merciers Verbesserung annimmt, als ob *cernam* jemals so viel als *cedam* bedeuten könne, so muss ich doch im Namen des Lexicons Einspruch erheben: denn *cernere hereditatem*, was Nonius anführt, heisst bekanntlich: das Antreten einer Erbschaft in Ueberlegung nehmen, nicht: sie abtreten. Darum hat der neueste Herausgeber des Nonius in dessen Artikel zweimal *succedere* geschrieben statt *cedere* (sachlich unzweifelhaft mit Recht) und bei Accius *cernas* statt *cernam*, dieses offenbar willkürlich. Das Citat ist das letzte in dem langen Artikel; oben sind für die Bedeutung 'cernere, iudicare' zwei Beispiele aus Pacuvius und Ennius beigebracht, deren ersterem das des Accius sehr wohl angereicht sein konnte. Uebrigens mag immerhin dem urtheilslosen Compiler die Verhunzung seiner Quelle zugeschoben bleiben.

Dass auch in den Μυρμιδόνας des Aeschylus Gesandte auftraten, welche die Noth des Griechenheeres schilderten, um Achill zu erweichen, bezweifelt Robert gleichfalls mit Unrecht. Er zieht nämlich (leider mit Hermann) aus den missverstandenen Worten des Scholiasten zu Aristophanes Fröschen 1264 (= Aesch. fr. 132 N².) τοῦτο ἀπὸ τῶν πρέσβων πρὸς Ἀχιλλέα Αἰσχύλος

πεποίηκεν den Schluss, dass nicht Agamemnon, sondern die Myrmidonen Achills Delegirte geschickt hätte, welche den Chor bildeten. Hätte der Scholiast sagen wollen: 'Aeschylus lässt diese Worte von den Gesandten an Achill richten', so würde er sich etwa so ausgedrückt haben: τοῦτο τοὺς πρέσβεις — πεποίηκε λέγειν. Wie obiges ἀπό zu verstehen sei, kann z. B. das Scholion zu V. 992 (τάδε μὲν λεύσσεις κτλ. = Aesch. fr. 131 N²) lehren: πρὸς τὸν Αἰσχύλον ὁ χορὸς ἀπὸ τῶν αὐτοῦ, d. h. der Chor zu dem stumm wie Achill dasitzenden Aeschylus mit Anspielung auf die eignen Worte des Dichters in den Myrmidonen. Oder zu 1093: τοῦτο δέ φησιν Εὐφρόνιος, ὅτι ἀπὸ τοῦ ἐν τῷ Κεραμεικῷ ἀγῶνος τῆς λαμπάδος κτλ. 'mit Anspielung auf den Fakellauf im Kerameikos'. So lässt nach demselben Erklärer Aeschylus den Chor in den Myrmidonen die Worte ἀνδροδάκτον ἄκοῦον ἢ κόπον mit Bezug auf die eben vernommene Darstellung der Gesandten des Agamemnon gebrauchen. Wir haben also ein so wichtiges Zeugniß für die angezweifelte Gesandtschaft, wie man nur wünschen kann, und die 'bedenkliche Tautologie', 'wenn sowohl der Chor der Myrmidonen, als die Gesandten Agamemnons den Achilleus vergeblich zur Theilnahme am Kampfe aufforderten', braucht uns nicht zu beunruhigen.

Wenn demnach für das Drama des Aeschylus wie des Accius feststeht, dass ein Theil desselben durch Empfang und Abfertigung der Gesandtschaft griechischer Heerführer an Achill ausgefüllt wurde; wenn unleugbar ist, dass dies allein kein Stoff für eine Tragödie sein konnte, sondern die Spannung durch die Sendung und den Tod des Patroklos ihren Abschluss finden musste; wenn die Fragmente 135 ff. klar beweisen, dass Aeschylus in der That eben diesen Verlauf der Handlung gedichtet hat: so wird jeder Unbefangene die Vermuthung für genügend begründet halten, dass Accius in seinem gleichnamigen Drama, dessen sonst nicht vorkommenden griechischen Titel doch nicht er erfunden hat, sich diesem Original angeschlossen habe, um so mehr als die römischen Dramatiker eher geneigt waren, der Handlung eine weitere Ausdehnung zu geben, als sie einzuschränken.

Aber dies Alles wird ja niedergeschlagen mit dem erschütternden Satze: 'dass aber der Tod des Patroklos in den Myrmidonen überhaupt nicht vorgekommen sein kann, wird zu einer an Gewissheit grenzenden Wahrscheinlichkeit erhoben durch den Umstand, dass diese Katastrophe den Inhalt einer andern Tragödie desselben Dichters bildete, nämlich die Epinausimache' (S. 135).

Wenn Lebhaftigkeit und Zuversichtlichkeit der Behauptungen die Kraft von Beweisen hat, so müssen wir vor dieser These freilich die Waffen strecken. Doch beleuchten wir die Gründe.

In den Rahmen der Ilias zunächst passt die von Robert angenommene Handlung ebenso wenig, wie die von mir nach G. Hermann und Welcker näher ausgeführte. Dass die 'Schlacht bei den Schiffen' nach Homer der Πατρόκλεια vorangeht, weiss jeder und habe auch ich natürlich nicht verschwiegen (G. d. r. T. 356). Die emphatische Frage, 'mit welchem Rechte' ich behaupte, dass bei Accius jener Kampf nach dem Tode des Patroklos noch fortdaure oder erst recht heftig entbrenne, wird eben sehr einfach durch die Fragmente, wie ich sie verstehe, beantwortet. Aber auch der Kampf an und im Skamander, den Achill, eben von dort zurückkommend, beschreibt (fr. XII), ist, wie Robert S. 139 zugeben muss, ein Anachronismus, wenn er unmittelbar nach Patroklos' Tode angesetzt wird. 'Mit welchem Rechte', könnten auch wir fragen, 'behauptet' R. u. s. w. Er hilft sich zunächst mit der bequemen Ausrede: 'aber muss es auch bei Accius so gewesen sein' wie bei Homer? Dasselbe Argument können wir auch für unsere Ansicht ins Feld führen. Aber freilich, dass sich bei Accius der Held schon gleich nach dem Tode des Freundes in den Kampf stürzt, und nicht erst, wie bei Homer, unbewaffnet den Wall betritt und die Feinde durch seine Stimme verscheucht, das 'scheint sich' ihm 'aus fr. I unmittelbar' zu ergeben'.

Ut nunc, cum animatus iero, satis armatus sum
sagt nämlich Achill, der ohne Waffen, wie er ist, in den Kampf ziehen will, um seinen Freund zu rächen. So erkläre ich S. 135, unerträglich 'matt', wie R. findet, wenn dem Wort nicht unmittelbar die That folge. Wie matt muss dann dem feinen Psychologen die Homerische Erzählung erscheinen! Sagt da nicht auch Achill im ersten Schmerz zu seiner Mutter (Σ 114): νῦν δ' εἴμ', ὄφρα φίλης κεφαλῆς ὀλετῆρα κιχείω Ἔκτορα u. s. w. Aber Thetis erinnert ihn, dass ja seine Waffen in den Händen der Trojaner seien (130 ff.), und matherziger Weise lässt er sich auf den nächsten Morgen vertrösten, wo ihm neue Waffen von der Mutter versprochen werden. Er ruht sogar in der Nacht und beruft sich gegen Iris, die ihn zum Kampf aufruft, auf seine Wehrlosigkeit: πῶς δ' ἄρ' ἴω μετὰ μῶλον; ἔχουσι δὲ τεύχε' ἐκένοι (188). Wenn nun Accius einen Freund gegen das rührende, aber tolle Ungestüm Achills Einsprache erheben liess, so

soll er ihn damit zum 'leeren Prahler' herabgewürdigt haben? Und 'schon dies' (man höre!) soll 'eigentlich ausreichend' sein, meine 'Annahme zu widerlegen, dass nicht der Tod des Patroklos sondern der des Hektor, ja sogar noch die Lösung von Hektors Leiche den Inhalt des Stückes' (der Epinausimache) 'gebildet habe'. Wenn ich nun dagegen prahlen wollte, schon allein der in fr. XII beschriebene Kampf im Skamander 'beweise die Richtigkeit meiner Auffassung'?

Aber sehen wir uns die übrigen Bruchstücke noch etwas genauer an, zunächst die, in denen von Kampf die Rede ist. Ein Bote offenbar, wie ich a. O. S. 359 bemerkte, schildert in Senaren, wie sich das Kriegsglück gewendet hat. Von der Schlacht bei den Schiffen muss zuerst die Rede gewesen sein, denn davon ist ja das Stück benannt; dann die Flucht der Troer von den Schiffen nach der Stadt (vgl. Il. II. Π 375 f. Φ 610 f.) fr. IX:

ab classe ad urbem tendunt, neque quisquam potest
fulgentium armum armatus ardorem optui.

Zwei der hervorragendsten Helden im Zweikampf (XI):

Mavortes armis duo congressos crederes.

Mit Ares wird bei Homer nicht Patroklos, sondern Achill verglichen: ἴσος Ἐνυαλίῳ (X 132), und ebenbürtig ist ihm unter den Trojanern niemand als Hektor.

Nun aber fr. XIV:

primores procerum provocavit nominans,
si esset quis, qui armis secum vellet cernere.

Robert versteht auch hier Patroclus, der die tapfersten Troer bei Namen aufrufe, und findet 'unbegreiflich', dass ich an Achill denke: welche Veranlassung habe Achill, die Helden der Troer einzeln herauszufordern? es sei ihm doch wahrlich jetzt nicht um eine Schaufstellung seiner Stärke, sondern um Rache zu thun. Vollkommen einverstanden, nur schade, dass R. gegen Windmühlen ficht. Denn ich muss mich ernstlich beklagen, dass er sich nicht einmal die Mühe gegeben hat zu lesen, was bei mir S. 360 gedruckt steht. Es ist mir ja gar nicht eingefallen, jene Zeilen auf Achill zu beziehen, sondern ich habe an die Herausforderung erinnert, welche früher auf Rath des Helenos Hektor an die griechischen Heerführer erlassen hat (H 46 ff.), und habe vermuthet, dass ein Grieche angesichts der Leiche Hektors jener berühmten Episode gedacht haben möchte, wozu auch die Frage (XIII) 'ubi nunc terricula tua sunt?' gut zu stimmen scheint. G. Hermann hat sie wenigstens ganz eben so gefasst.

Sehr verfehlt finde ich die Deutungen einer Gruppe von Bruchstücken, welche einer Verhandlung zwischen Achill und Patroclus vor dessen Entsendung in den Kampf entnommen sein sollen¹. Fr. II

proin tu id cui fiat, non qui facias compara
wird so umschrieben: 'sich mehr auf mich, dem du etwas zu Liebe thun sollst, als auf deinen Stolz'. Also *qui* soll Nominativ sein? Ich hielt es für den Instrumentalis und glaubte Achill zu vernehmen, der jede Verzögerung und Vorbereitung, jede Bedenklichkeit gegenüber der Freundespflicht für den gefallenen Patroclus zurückweise. Wie schief und wenig entsprechend R.'s Erklärung ist, verräth schon die Fülle der Worte, die er nöthig hat, um sie nur verständlich zu machen.

Dass derselbe im Eifer des Streits nicht für nöthig gefunden hat meine Auseinandersetzungen, obwohl sie kürzer als die seinigen sind, nachzulesen, zeigt sich noch an einem zweiten, recht auffallenden Beispiel. Ueber den Zusammenhang der Worte fr. VII

mors amici subigit, quod mi est senium multo acerrimum
trägt er mit feierlicher Einleitung als ganz neu die Vermuthung vor, dass Achill mit Thetis spreche im Sinn der bekannten Homerstelle, wo die Mutter dem Sohn das baldige Ende nach Hektors Tod verkündet (Σ 95 f.). Sollte man es glauben, dass ganz dieselbe Erklärung bereits von mir a. O. S. 358 aufgestellt und durch die bezüglichen Iliasstellen² belegt ist? dass ich diese Scene auch noch durch Einfügung eines andren, gleichfalls aus Homer geschöpften Bruchstücks (inc. fab. IX) auszuführen versucht habe? Freilich den Bericht über den Kampf im Skamander (fr. XII), den Robert 'schon (!) des gleichen Metrums wegen' in dieselbe Unterredung zu setzen geneigt ist, vermag ich damit

¹ R. führt eine neue Nomenclatur für die römische Tragödie ein, indem er S. 138 fr. VIII 'nec perdoliscit fligi socios, morte campos contegi' 'natürlich einer früheren Scene, vielleicht der Parodos', zuweist. Ich verstand das im Munde Achills relativ, im Vergleich zu seinem Schmerz über den Tod des Freundes (vgl. VII). R. weist den Vers dem Phönix oder dem Chor der Myrmidonen zu. Er scheint zu glauben, dass der Chor ein fester Bestandtheil der römischen wie der griechischen Tragödie sei. Es wäre sehr dankenswerth, wenn die Beweise für diese Entdeckung der Wissenschaft nicht länger vorenthalten blieben.

² In den Anmerkungen S. 358 f. ist bei den Iliascitaten dreimal derselbe Druckfehler zu verbessern: die Buchzahl ist XVIII, nicht XVII.

nicht zu reimen. Nach ihm hätte man sich wunderbarerweise vorzustellen, dass bei Accius Achill zunächst nach Patroclus' Tode, wie schon erwähnt, waffenlos in den Kampf gestürzt wäre und die Schlacht im Skamander geliefert, dann zurückgekehrt den Besuch von Thetis empfangen, ihr von seinen Thaten erzählt und von ihr das Versprechen neuer Waffen erhalten hätte, was Robert als einen 'äusserst dramatischen' Schluss des Drama's empfiehlt. Ich bin zu stumpfsinnig, um die Schönheit eines solchen Schlusses, der die Handlung an der Spitze abbricht, zu empfinden. Mir kommt er schlimmer vor, als wenn Sophokles seinen König Oedipus mit der Enthüllung des Dieners oder die Elektra mit dem Eintritt des Orestes und Pylades in das Haus, oder wenn Euripides seinen Hippolytos mit dem Zerwürfniß zwischen Vater und Sohn oder die Bacchen mit dem Abgang des Pentheus geschlossen hätte.

Doch genug des Streites. Der unbefangene und aufmerksame Leser mag nun selbst beurtheilen, ob er das triumphirende Schlusswort: 'so lässt sich der Gang dieses Stückes so klar erkennen, wie der von wenigen römischen Dramen' unterschreiben mag.

Nur noch einige Worte über den Dulorestes des Pacuvius. Da mein Versuch, die Reste der von O. Jahn gefundenen Handlung einzuordnen (a. O. S. 239 ff., vgl. Gesch. d. röm. Dicht. I² 170 f. 352), nach dem gestrengen Urtheil des Kenners 'den Gegenstand nicht gefördert' hat (S. 185 A.), so fühle ich mich um so mehr verpflichtet, seine förderlichen Entdeckungen in reifliche Erwägung zu ziehen.

Wirklich weicht er in einem wesentlichen Punkte von Jahns Reconstruction, der auch ich mich angeschlossen habe, ab. Da nämlich aus fr. XVI und XVII zu schliessen ist, dass Oeax eine Rolle im Drama spielte, da ferner fr. II Verlobung der Tochter und für den Tag der Handlung ihre Hochzeit meldet¹, da sogar nach fr. I eine glänzende Hochzeitsfeier bereits im Gange ist, so lag der Gedanke nahe, dass Klytämnestra, wie bei Euripides, ihre Tochter Elektra durch Verheirathung sich vom Halse zu schaffen suchte, aber nicht wie dort durch Verheirathung mit einem unebenbürtigen, sondern mit einem Fürstensohn, Oeax, der von seinem Vater Nauplios bittren Groll gegen Agamemnon ge-

¹ 'gnatam despondit: nuptiis hanc dat diem' konnte Klytämnestra über Aegisth im Eingang des Stückes melden.

erbt hat und demnach der natürliche Bundesgenosse der Klytämnestra und des Aegisthus ist. Für diese Stellung habe ich S. 241 noch einige Belege aus Euripides (Orest. 432 ff.) und Hygin (fab. 117) beigebracht. Dass durch die Gefahr einer aufgezwungenen Verbindung mit einem erklärten Feinde des Vaters, sowie durch das Eingreifen eben dieses rachedurstigen Enkels des Palamedes dem Rächeramt des Orestes ein neues Motiv zugeführt, aber auch ein neues Hinderniss entgegengesetzt war, liegt auf der Hand, und das Bild der Pinakothek zeigte ja die Söhne des Nauplios, wie sie dem Aegisth zu Hülfe gekommen sind und von Pylades getödtet werden, während Orestes den Aegisth niedermacht. Wirklich deuten auch die Worte fr. XIX 'extemplo Aegisthi fidem | nuncupantes concieunt populum' auf eine Intervention zu Gunsten des Aegisth; seine Popularität soll von Helfern des Usurpators benutzt, eine Volkserhebung für ihn hervorgerufen werden. Trotz alledem findet Robert es unglaublich, dass Aegisth und Klytämnestra 'dem gefährlichen auf Rache sinnenden Mädchen solchen Gatten geben sollten', der doch grade der rechte Mann war, sie unschädlich zu machen. Vergebens, sagt er, mühe man sich ein solches Verfahren zu motiviren. Mit diesem Machtwort ist die Sache abgethan. 'Nein, nicht Elektra, sondern Erigona, die Tochter des Aegisthos und der Klytämnestra, ist die Braut'. Roma locuta est. Beweise werden nicht verabreicht. Weder die Bruchstücke noch irgend welche andere Quellen verrathen eine Spur von Vermählung der Erigone oder von einer Verflechtung ihrer Person in die That des Orestes, noch vermag unsere sich selbst überlassene Phantasie zu ersinnen, durch welche Combination eine so in den Vordergrund gestellte Hochzeit der Erigone für die Haupthandlung dichterisch verwendbar gemacht werden konnte. Der 'wirkungsvolle Gegensatz zwischen der glücklichen Erigone und der einsamen Elektra' kann doch für sich allein den Zuschauer nicht dauernd interessiren.

Wir müssen also diese 'Förderung des Gegenstandes' bedauernd ablehnen¹. Und mit dem Ausdruck des Bedauerns, dass dieses Buch dem Verständniss der römischen Tragödie auch nicht den kleinsten Nutzen gebracht hat, legen wir es aus der Hand.

(F. f.)

Leipzig.

O. Ribbeck.

¹ Dass wir in der Deutung von Bruchstücken nur zu oft nicht über 'blosse Möglichkeiten' hinauskommen, ist ja leider wahr. Um so mehr müssen wir uns aber vor Unmöglichkeiten hüten. Dahin rechne ich die Zusammenstellung von fr. VII mit Soph. El. 552—555 als Theil einer Streitscene zwischen Mutter und Tochter. Da R. nicht für nöthig befunden hat, über die Schwierigkeiten des Textes ein Wort zu verlieren, so darf ich mich auf ein stummes Frage- und Ausrufungszeichen beschränken.